Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 26 (1974)

Heft: 10

Artikel: Perspektiven und Probleme der internationalen katholischen Filmarbeit

Autor: Eichenberger, Ambros

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grupo Cine Labor Mexico (Unser Dasein) vergeben. Die Jury will damit einen bescheidenen Beitrag leisten, dass die engagierten lateinamerikanischen Filmemacher die für die europäische Welt unentbehrlichen Informationsfilme unter günstigeren Voraussetzungen realisieren können.
Im übrigen hat die INTERFILM-Jury für folgende Filme eine Empfehlung ausgesprochen: «Mitbürger», «Der Lastenträger», «Tierras sin padrones» (Land ohne Herren) von einem Filmkollektiv aus den Niederlanden und Kolumbien, «Unser Dasein», «Tay-Ho – Das Dorf in der 4. Zone» von Gitta Nickel (DDR), «Arbeiterehe» von Robert Boner (Schweiz), «Eine Mutter», «Privremeni zivot» (Provisorisches Leben) von Prvoslav Maric (Jugoslawien), «Optimist i pesimist» (Optimist und Pessimist) von Zlatko Grgič (Jugoslawien), «Ze zivota ptaku» (Aus dem Leben der Vögel) von H. Born, J. Dubrova und M. Macourek (CSSR), «Jabberwocky» und «Leonardos Tagebuch» von Jan Svankmajer (CSSR).

Jury der Katholischen Filmarbeit

Der Preis der Katholischen Filmarbeit geht an *«Ik hou het wel voor gezien»* (Ich hab' die Nase voll) von Dick Rijnke und Hans de Ridder (Niederlande).
Lobende Erwähnungen gehen an *«Das Fell hat zwei Seiten»* von L. Grossmann und J. Höhn (BRD) sowie an *«46. Vzporednik»* (Der 46. Breitengrad) von Joze Pogacnik (Jugoslawien).
Ferner empfiehlt die Jury den Ankauf folgender Filme für die katholische Filmarbeit: «Christmas – Dawn und Out» von David Wand (Grossbritannien), «Doktorand» von Edward Skorzewski (Polen), «Emil Eberli» von Friedrich Kappeler (Schweiz), «Tierras sin padrones», «Ze zivota ptaku», «De facto», «La mort du rat» von Pascal Aubier (Frankreich) und «Nachbarn» von Wolfgang Urchs (BRD).

Perspektiven und Probleme der internationalen katholischen Filmarbeit

In der breiteren Öffentlichkeit ist das Image des OCIC, der offiziellen internationalen katholischen Filmorganisation, während der letzten Jahre vorwiegend durch die Prämiierung zweier von verschiedenen Seiten – u. a. dem Vatikan – als «anrüchig» empfundenen Filmen gebildet worden. Insider wissen, dass die Kontroverse spätestens seit dem Kongress in Deauville im Jahre 1972 endgültig beigelegt ist.

Reformwille an «Haupt und Gliedern»

Dieser Anlass darf ganz allgemein als ein wichtiges Etappenziel in der Geschichte der Organisation angesehen werden. Es wurden nicht nur neue Statuten approbiert, es wurde auch ein neues Führungsgremium bestellt, und es wurde, mehr als je zuvor, den Meinungen der Delegierten aus den Entwicklungskontinenten Gehör geschenkt. Sichtbarer Ausdruck hat dieser missionarische Elan u. a. in der Aufnahme einer jungen Ordensschwester aus Schwarz-Afrika (Uganda) ins Comité directeur gefunden.
Um eine gut 40 Jahre alte (Gründungsjahr ist 1928) weltweite Organisation den Entwicklungen anzupassen, die auf dem Sektor der Instrumente der sozialen Kommunikation schwerlich abzustreiten sind, ist es weder mit neuen Satzungen allein noch mit missionarischem Elan, der ja wieder erlöschen kann, getan. Die Reform muss auch von der Basis, in diesem Falle von den nationalen Film- oder Medienstellen her – über 50 gehören dazu –, tatkräftig mitgetragen werden. Um dieses Engagement besser zu erreichen, sind diese Stellen denn auch von Anfang an, allerdings mit sehr unterschiedlichem Erfolg, am gesamten Reformprozess beteiligt worden.

Neuerdings wurde in diesem Sinne auch ein nach neuen – kanadischen – Methoden ausgearbeiteter Fragebogen verschickt, mit dem die Vorstellungen und Erwartungen, aber auch die Beurteilung über bisherige Aktivitäten eingeholt und getestet werden sollen. Das Resultat ist interessant, die Hoffnung auf Koordination und Hilfe von seiten der internationalen Organisation scheint recht gross zu sein, obwohl nicht einmal die Hälfte der angeschriebenen Hauptstellen geantwortet haben. Damit ist *ein* wunder Punkt, woran das OCIC leidet, angesprochen: die mangelnde Bereitschaft der nationalen Stellen zur internationalen Kooperation.

Mangelhafte internationale Kooperation

Wer nach den Gründen dieses Phänomens sucht, stösst auf verschiedene Faktoren. Ganz allgemein hat sich das OCIC nie als «Staat im Staat», sondern als Föderation der bestehenden nationalen Film- oder Medienstellen in den einzelnen Ländern verstanden. Deren Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmungsrechte bleiben unangetastet. Auch die nationalen Bischofskonferenzen haben, soweit es sie überhaupt gab, in den wenigsten Fällen Einfluss auf die Schwerpunktsetzungen bei der Arbeit genommen. Der Initiative, die in den Pionierzeiten des «Filmapostolates» vorwiegend von «unten», also von den Laien (im kirchlichen Sinne) kam, wurde freier und breiter Raum gewährt.

Neben den undiskutablen Vorteilen hat dieser Umstand auch einige Nachteile mit sich gebracht, die jetzt im Zuge der nachkonziliären Entwicklungen sich bemerkbar machen. So waren die Beziehungen zur Amtskirche vielfach nicht genügend geklärt und der Rückhalt, auch der finanzielle, entsprechend klein. Drastisch hat sich diese Situation jetzt z. B. in Italien ausgewirkt, wo von der Bischofskonferenz neben den seit Jahren tätigen Mediengremien neue, «eigene», ins Leben gerufen worden sind.

Auch in bezug auf die internationale Zusammenarbeit haben diese nationalen Eigenentwicklungen, so berechtigt und notwendig sie sind, nicht immer förderlich gewirkt. Sie hätten frühzeitig durch gemeinsame übernationale Ziel- und Prioritätensetzungen ergänzt werden müssen. Jetzt haben sich die Interessen schon recht unterschiedlich artikuliert. Dadurch ist zum Teil auch die Motivation für die OCIC-Mitgliedschaft in Mitleidenschaft gezogen worden. Dieser Tatbestand ist um so bedauerlicher, als vor allem im Hinblick auf neue Bedürfnisse und Entwicklungen offensichtlich wird, welche Chancen gemeinsamen Handelns – man denke etwa an den Vertrieb von Kurzfilmen für die Bildungsarbeit, an Koproduktionen oder an Erleichterungen in den Beschaffung von Geräten – ungenutzt bleiben.

Regionale Zusammenschlüsse

Eine Möglichkeit, diese toten Punkte zu überwinden, kann von den regionalen Gruppierungen und Zusammenschlüssen her erfolgen, die jetzt, schon aus Gründen der Rationalisierung, in Bildung begriffen sind. In regional überblickbaren und kulturell einheitlichen Gebieten ist es leichter, Bedürfnisse festzustellen und konkret darauf einzugehen, als das auf weltweiter Ebene geschehen kann. Die beachtlichsten Resultate wurden diesbezüglich in Lateinamerika erzielt, wo ein zentrales, d. h. kontinentales OCIC-Sekretariat besteht, das die Initiativen der verschiedenen Länder koordiniert und mit ihnen kooperiert. Ähnliche Regionalisierungsprozesse sind in Afrika im Gang und ebenfalls für Asien vorgesehen.

Was Europa betrifft, so wurde vor gut zwei Jahren in Luzern ein hoffnungsvoller Anlauf zur Bildung des «EUROCIC» unternommen. Nach den ersten Schritten sind allerdings auch diese europäischen Bemühungen ins Stocken gekommen, so dass im Augenblick weder über das Zukunftsprofil noch die Überlebenschancen etwas gesagt werden kann. Lediglich im deutschsprachigen Raum sind die Kontakte dadurch etwas enger geworden. Die Bildung eines europäischen Bewusstseins hier wie die Bildung eines globalen Bewusstseins dort wird letztlich zu den unentbehrlichen Voraussetzungen eines intensiveren übernationalen Engagements gehören. Kirchlicherseits würden neuere Dokumente, u. a. die Pastoralinstruktion «Communro et Progressio», gute theoretische und theologische Grundlagen dafür bieten!

Fast leere Kassen

Mit den guten geistigen Voraussetzungen, auch wenn sie noch so beredt zur Sprache oder zu Papier gebracht werden, ist es allerdings nicht getan. Es muss darauf hingewiesen werden, wie gerade im Bereich der kirchlichen Medienarbeit die Kluft zwischen Theorie und Praxis unüberbrückbar gross geworden ist. Auf der einen, der grundsätzlich-theoretischen Seite wird man nicht müde, die zentrale Bedeutung der sozialen Kommunikationsmittel hervorzustreichen. Neuerdings sind sie vom Papst selbst als «neue Pädagogen der Menschheit» bezeichnet worden. Auf der andern, der materiell-praktischen Seite steht der investierte Aufwand weder auf der nationalen noch auf der internationalen Ebene zu diesen Apellen und Beteuerungen, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in einem Verhältnis.

Fasst man in bezug auf diesen Punkt die konkrete OCIC-Situation ins Auge, so weiss man tatsächlich nicht, worüber mehr «gestaunt» werden soll: darüber, dass mit den sehr bescheidenen Mitteln relativ viel in die Wege geleitet werden konnte, oder darüber, dass für diese als wichtig erkannten Aufgaben derart bescheidene Mittel zur Verfügung stehen. Rein verbal hat die Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» zwar die Bischofskonferenzen und die nationalen Hauptstellen aufgefordert, den internationalen Medienorganisationen «die finanziellen Mittel und Hilfen zur Verfügung zu stellen, die notwendig sind, damit diese ihr Ziel erreichen» (Art. 134). Aber entweder ist dieser Passus in den verschiedenen Übersetzungen unterschlagen worden, oder es muss, nach dem geringen Echo zu schliessen, die allgemeine Verbindlichkeit römischer Erlasse für die «Provinz» angezweifelt werden.

Natürlich ist die Organisation selbst, angesichts dieser prekären finanziellen Lage, nicht ganz inaktiv geblieben. Bis jetzt aber ist der Erfolg minim. Lediglich Rom ist mit einer als symbolisch zu betrachtenden Geste (aus der Fundation Pius' XII.) mit dem guten Beispiel vorangegangen, und die deutsche Bischofskonferenz hat ihren jährlichen Beitrag leicht erhöht. Andere Mäzene sind zwar gesucht, aber noch nicht gefunden worden. Einige hoffen, dass die oben genannten Beispiele Schule machen. Vergeblich, sagen andere, solange das OCIC nicht selbst überzeugende Projekte, z.B. für ein stärkeres audiovisuelles Engagement in der dritten Welt, vorlegt. Das ist sicher eine berechtigte Foderung. Nur darf man dabei nicht vergessen, dass schon das Ausarbeiten oder das Ausarbeitenlassen solcher Projekte eine Menge Geld verschlingt. Damit schliesst sich der Teufelskreis!

Konkrete Projekte für die Dritte Welt

Um so mutiger darf veranschlagt werden, wenn das Direktorium an seiner letzten Sitzung in Zürich (März 1974) im Vertrauen auf die Hilfe Gottes und der Menschen dennoch eine Reihe von Initiativen in die Wege geleitet hat. Dabei wurden einstimmig für Asien Prioritäten eingeräumt. Einerseits aus der einfachen Feststellung heraus, dass die OCIC-Arbeit in diesem riesigen Gebiet über einige Ansätze - in Indien, Ceylon und Thailand - nicht hinausgekommen ist. Dieser Tatbestand muss um so lebhafter bedauert werden, als das Medium Film auf die Bevölkerung dieser Länder eine für Europäer und Amerikaner kaum mehr nachvollziehbare Attraktivität darstellt. In Sri Lanka (Ceylon) gibt es beispielsweise noch gar keine Television. Anderseits konnten durch ausgiebige Kontakte an Ort und Stelle, grossenteils auf Ersuchen einheimischer Kräfte, erste Arbeitsvorhaben bereits in Aussicht genommen werden. Konkret ist an die Mithilfe beim Auf- und Ausbau von drei regionalen audiovisuellen Zentren in Bombay, Manila und Hongkong gedacht. Das Direktorium hat diesbezüglich einen konkreten Auftrag erteilt. Man hofft, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem von der päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation durchgeführten «Asienjahr», das für Juli und August Treffen in Bangkok, Colombo und Tokio vorsieht, in dieser Sache einen entscheidenden Schritt voranzukommen.

Eine weitere Initiative in Richtung Dritte Welt stellt das Vorhaben dar, den für 1975 fällig werdenden OCIC-Weltkongress in Brasilien durchzuführen. Der endgültige

Beschluss dazu wurde in Zürich einstimmig gefasst. Wichtig ist dabei, dass von allem Anfang an Wert darauf gelegt worden ist, dem ganzen Treffen den Charakter einer engagierten Studientagung zu geben und alle Begegnungsmöglichkeiten, auch mit dem jungen lateinamerikanischen Film, zu nutzen. Das in Aussicht genommene Thema für diese Tage, «Der Film als Mittel sozialer Kommunikation», wird dazu ohne Zweifel gute Anreize liefern, vorausgesetzt, dass mit diesem anspruchsvollen und aktuellen Leitmotif wirklich ernst gemacht werden darf.

Differenzierte «Preispolitik»

Viel Raum, allzuviel vor allem für die weitab von Cannes, Berlin, Venedig usw. lebenden aussereuropäischen Delegierten, hat bei den Direktoriumssitzungen jeweils die Frage nach den Methoden der Preisbestimmung, den Preisjuroren und den erforderlichen Preisqualitäten eingenommen. Die Beibehaltung der Jurys an den diversen Festivals mit der Aufgabe, einen menschlich, sozial, geistig und künstlerisch hochstehenden Film zu qualifizieren und auf diese Weise seine Publizität zu fördern, wurde zwar sowohl bei der Fragebogenaktion der nationalen Stellen wie auch bei der Meinungsäusserung des «Comité directeur» beinahe einhellig gewünscht. Mit grosser Mehrheit hat die gesamte Vereinigung in diesem Zusammenhang übrigens auch der Verleihung eines *ökumenischen* Preises beim Festival von Cannes zugestimmt. Eine nicht nur «lobende», sondern auch verpflichtende Empfehlung geht dahin, dass die Jurys künftighin sich nicht «nur» mit den preisverdächtigen Filmen befassen, sondern dass sie anlässlich eines Festivals versuchen, die Trends des aktuellen Filmschaffens insgesamt zu ergründen, um die Ergebnisse, wie es sich gehört, an die «Bruderländer» weiterzuleiten.
Einig war man sich schon seit längerer Zeit darüber, dass der jährlich vergebene sog. grosse OCIC-Preis in der gegenwärtig praktizierten undifferenzierten Form nicht mehr verantwortet werden kann. Vor allem deshalb, weil er dem Pluralismus der Produktionsbedingungen, den finanziellen Abhängigkeiten, dem mehr oder weniger grossen Erfahrungspotential eines Regisseurs usw. keine Rechnung trägt, was Filmen aus Entwicklungsländern beispielsweise praktisch nie eine Chance gab. Die Kommission, die mit dem Studium dieser Frage beauftragt war, hat daher eine Aufgliederung des Preises in drei Kategorien (Spielfilm, Dokumentarfilm, Experimentalfilm) vorgeschlagen. Ein Vorschlag, der in der Folge vom Direktorium zum Beschluss erhoben worden ist. Für film- und gegenwartskundlich besonders Interessierte dürfte vor allem auch die dritte Kategorie von Bedeutung sein, weil sie den Weg dafür ebnet, dass eine weniger etablierte, originellere, kreativere und experimentellere Thematik und Ästhetik jetzt auch in den Augen gestrenger christlicher «Sittenrichter» zum Zug kommen darf und zum Zug kommen kann.

Medienübergreifende Zukunftsperspektiven?

Zuviel Unbekannte verbieten es, verbindliche Schlüsse zu ziehen oder realistische Prognosen zu stellen, wie das OCIC im Jahre 2000 organisiert sein wird. Klar ist, dass die Entwicklung, vor allem im Hinblick auf die Bildungsarbeit, immer deutlicher medienübergreifende Aspekte zeigt. Neue Hauptstellen, die nach dem klassischen Muster sich ausschliesslich mit der Bewertung von Filmen befassen, wie das zwangsläufig in der Pionierzeit der Fall gewesen ist, werden kaum mehr entstehen oder zielen an der Realität vorbei. Dieser Tendenzen wird man sich im OCIC auch nicht mit Berufung auf eine noch so glorreiche Tradition erwehren können. Beratungen und Kontakte zeigen immer wieder, dass gerade bei dieser Organisation die notwendigen Öffnungen in dieser Richtung vorhanden sind. Auch von der Struktur her ist durch die Statuten der Weg zu neuen Partnerschaften geöffnet worden.
Für Fusionen allerdings scheinen die Zeiten noch verfrüht. Die katholischen Medienorganisationen sind überdies in der päpstlichen Kommission für die Kommunikationsmittel bereits in gewissem Sinne «brüderlich vereint». Auf der praktischen Ebene sollte medienübergreifende Zusammenarbeit, dort wo es möglich und sach-

dienlich ist, das Gebot der Stunde sein. Seit längerer Zeit werden regelmässige Kontakte und Konsultationen zwischen den Präsidenten und Sekretären der drei Medienorganisationen UNDA (Intern. Kath. Radio- und Fernsehvereinigung), OCIC, UCIP (Intern. Kath. Pressevereinigung) gepflegt. Zu ganz konkreten «joint ventures» ist es indessen bisher nicht gekommen. Hingegen darf der Beschluss, das UNDA-Sekretariat von London nach Brüssel zu verlegen, wo sich auch das OCIC-Generalsekretariat befindet, als greifbare Frucht dieser Bestrebungen gewertet werden.
Wenn durch die geographische Begegnung auch eine Phase des gemeinsamen Planens, des vermehrten Gedankenaustausches und der Ideenbörsen eingeleitet wird, dann könnte diese «communio» für alle Teile zu einer echten «progressio» werden.

Ambros Eichenberger

FILMKRITIK

The Treasure of Sierra Madre (Der Schatz der Sierra Madre)

USA 1947. Regie: John Huston (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung Nr. 74/147)

Man hat John Huston den «Rhetoriker des Scheiterns und des Absurden» genannt. Allerdings trifft diese Charakterisierung nur auf einen Teil seines Werkes zu, das so unterschiedliche und ungleichwertige Filme aufweist wie etwa «The Asphalt Jungle» (1950), «Moulin Rouge» (1953), «Moby Dick» (1956), «Freud» (1961) oder «The Bible» (1965). Zutreffender erscheint obige Bezeichnung etwa für Filme von «The Maltese Falcon» (1941) über «Key Largo» (1948) bis zu «Fat City» (1972). Vielen von Hustons «Helden» ist dieses Scheitern auf der Suche nach einem materiellen Schatz oder nach Erfolg und Selbstverwirklichung gemeinsam. Man hat festgestellt, dass diese «Helden» in einem Sartreschen Sinne frei sind – «dazu verdammt, kein anderes Gesetz als das ihrige zu haben»; sie sind total und absolut verfügbar. Nie hat Huston die Geschichte eines Mannes erzählt, «der sich nach und nach in einem Erkenntnisprozess dieser Freiheit bewusst wird. Die Huston-Helden wissen nur zu gut, dass sie frei sind, und zwar von Anfang an. Aber sie müssen noch herausfinden, was sie mit dieser Freiheit anfangen werden. Jeder Film von Huston ist ein Aktions- und Abenteuerfilm, selbstverständlich nicht, weil eine hitzige Folge von Gefechten und erbaulichen Heldentaten gezeigt werden soll, sondern weil die Aktion für seine Helden absolut notwendig ist, weil sie hier in ihrem Element sind, weil sie aus der Aktion leben und manchmal auch in ihr den Tod finden, weil sie ohne Unterlass danach streben, sich durch Handlungen zu definieren wie die Figuren Hemingways, mit denen sie mehr als einen Charakterzug gemein haben: derselbe Ehrenkodex, dieselbe kathartische Vorstellung von der Gewalt, dieselbe rituelle Gegenwart des Todes, derselbe Sinn für die Virilität in der Erotik, dieselbe Verzweiflung am Ende – genau übrigens wie Huston und Hemingway selbst...» (Jean-Claude Allais).
Auch «The Treasure of Sierra Madre» – der geheimnisvolle B. Traven, Autor des gleichnamigen Romans, soll unter anderem Namen zu Beginn am Drehbuch mitgearbeitet haben – erzählt die Geschichte einer Schatzsuche, die scheitert. Im mexikanischen Tampico treffen sich drei heruntergekommene, abgebrannte Amerikaner. Da ist Dobbs (Humphrey Bogart), der müde und hungrig durch die Strassen strolcht, seine ganzen, in eine Zeitung eingewickelten Habseligkeiten unter den Arm geklemmt. Einen Zigarettenstummel, den er von der Strasse auflesen will, schnappt ihm ein kleiner Mexikaner-Junge weg. Dreimal bettelt er den gleichen Mann um